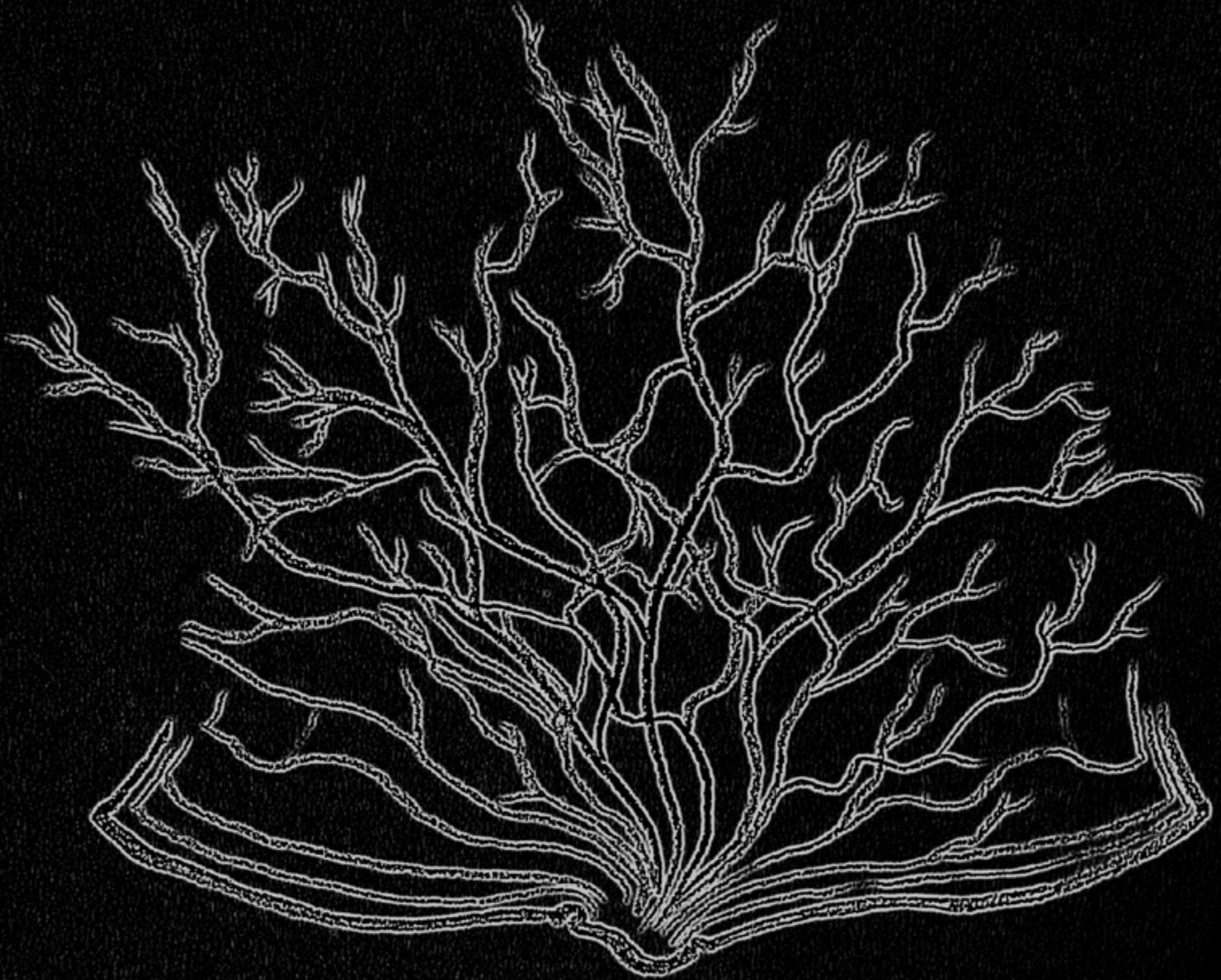


Todesstadt Kurier

2. Ausgabe
Oktober
2016



Kreative und wissenswerte Texte, sowie
Buch-, Spiele- und Filmgespräche auf einem
literarischen Friedhofsspaziergang



AAAAAAHHHHH!

Ein Schrei hallt durch die leergefegten Gassen der Bücherstadt. Der Todesbote hat wieder seinen Weg durch die streng bewachten Stadttore gefunden und sucht nun für eine Nacht den Redaktionsturm heim. Nachdem sich die Redaktion im letzten Jahr beinahe zu Tode geprügelt hat, flieht sie auf den Bücherfriedhof und fragt verzweifelt: Muss es denn immer nur Horror sein?

Auf dem Friedhof muss es nicht zwingend abergläubisch und gruselig zugehen. Folgt uns auf unserer Tour über den bücherstädtischen Friedhof: Wir wandeln über den **Dark Souls**-Weg hin zum Häuschen des Friedhofwärters. Dabei kommt das Wissen des uralten Wärters nicht zu kurz. Er weiß, wer wann wie und wo **zur (letzten) Ruhe gebettet** wurde. Er hat sogar **den letzten Brief** bei sich ausgestellt.

Neugierig geworden?

Der Eintritt ist frei, die Tour beginnt in wenigen Minuten!

Viel Freude beim Lesen wünscht euch

Eure BK-Redaktion

Illustration Seite 1 von Seitenkünstler Aaron, inspiriert von den Werken des Künstlers Martin Schwarz.



Hier ruhen die Texte

WEIMAR IM DUNKEL
1494 -1575

DER FRIEDHOFSGÄRTNER
1656 -1719

DER LETZTE BRIEF
1731-1815

SOWIE BUCH-, SPIEL- UND
FILMEMPFEHLUNGEN



DER HISTORISCHE
FRIEDHOF
WEIMAR
IM DUNKEL

Nachts sind alle Katzen grau. Und alle Friedhöfe unheimlich. Dennoch habe ich es mir nicht nehmen lassen, den historischen Friedhof Weimar zu besuchen. Natürlich in der Dunkelheit, denn wo bliebe denn sonst der Gruselfaktor?

Die Klassikerstadt Weimar ist vor allem für zwei ihrer ehemaligen Bürger bekannt: Goethe und Schiller. Selbstverständlich dürfen auch diese beiden Herren (beziehungsweise deren Gräber) nicht fehlen und so begab ich mich auf die Suche nach der Fürstengruft, wo sich die Särge befinden sollen.

Es ist Oktober, die Nächte sind bereits kühl. Vor allem sind sie aber nass. Grober Nieselregen fällt, vom Wind gepeitscht, schräg auf das Pflaster vor dem Haupteingang. Das orangefarbene Licht spendet weniger Licht, als mir lieb ist. Ich atme ein letztes Mal tief ein und betrete das Friedhofsgelände.

Laub rieselt hernieder und bedeckt allmählich den aufgeweichten Schotterweg.

Je weiter ich vordringe, desto weniger kann ich erkennen. Die Straßenlaternen reichen nicht weit genug. Ich schalte die kleine Taschenlampe ein und lese auf dem Wegweiser, wohin ich gehen muss.

Linkerhand offenbart sich die Gedächtnishalle, welche an die Gefallenen des ersten Weltkrieges erinnert.

Kurz darauf entdecke ich auf der anderen Seite das schlichte Grabkreuz von Christian August Vulpius, dem Bruder von Goethes Frau Christine und ebenfalls Schriftsteller.

Dann kommt lange nichts. Entlang der schier endlos scheinenden Lindenallee tauchen immer wieder metallene Kreuze aus dem Dunkel auf. Irgendwo ruft ein Käuzchen. Der Wind frischt auf, doch der Regen lässt nach.

Bald sehe ich die ersten Stufen im Lichtkegel meiner Lampe. Sie führen hinauf zur Fürstengruft, deren Eingangsportal von vier Säulen getragen wird. Hinter dem ansonsten schlichten Gebäude steht die russisch-orthodoxe Kapelle in typischem Backsteinrot und mit Zwiebelturm.

Ich lege meine Hand auf die schwarze Türklinke. Knarzend drücke ich sie herunter. Abgeschlossen.

Dafür, dass ich die Gruselatmosphäre haben wollte, bezahle ich nun. Natürlich hat die Fürstengruft Öffnungszeiten

und die vertragen sich nicht mit den Sonnenuntergangszeiten des frühen Oktobers.

Was hätte ich in der Gruft sehen können? Die Särge von Goethe und Schiller. Direkt nebeneinander, doch einer von beiden ist leer. Schiller ruht nicht in der Gruft. Sein Sarg ist nur symbolisch und der echte Friedrich von Schiller kam in einem unbekanntem Grab zur Ruhe. Ursprünglich wurde er auf dem Jacobsfriedhof beigesetzt, von wo seine Gebeine einundzwanzig Jahre später in die Anna Amalia Bibliothek gebracht wurden. Schon zu diesem Zeitpunkt war unklar, ob es überhaupt Schillers Gebeine waren. Kurz darauf brachte Goethe Schillers Schädel in seinen Besitz. Er weihte lediglich Wilhelm von Humboldt ein, der jedoch seinen Mund nicht halten konnte.

Goethes Gedicht „Bei Betrachtung von Schillers Schädel“ entstand tatsächlich bei ebendieser Tätigkeit.

Ein Jahr darauf wurde alles, was scheinbar von Schiller übrig geblieben war, endgültig in die Fürstengruft überführt. Goethe selbst ließ seine Gebeine (27 Jahre später) auf eigenen Wunsch „an Schillers Seite“ aufbahnen, wo sie noch heute liegen.

Nun ... die beiden hölzernen Zeugen sollte ich also nicht zu Gesicht bekommen. Nicht dieses Mal. Und so drehte ich noch eine letzte schaurige Runde, vorbei am Euphrosyne-Denkmal und dem Grab Johann Peter Eckermanns, um diesen Ort der letzten Ruhe schließlich am Ostausgang zu verlassen.

Was bleibt, ist ein unheimlich intensiver Eindruck dieses bekannten Gottesackers. Wäre ich bei Tag dort gewesen, hätte ich wohl ein ganz anderes Bild bekommen. Efeu-überrankte Grabsteine, die windschief auf dem von Moos durchwobenen Rasen stehen. Dichte Farne, uralte Eichen. Vielleicht beim nächsten Mal ...

Zwischenzeilenverstecker Marco
Illustration: Geschichtenzeichnerin Celina

Buchkunst im Buch im Buch

Die (un-)lesbaren Bücher des Künstlers Martin Schwarz



Martin Schwarz Die Bibliothek der verwandelten Bücher
Botschaften aus einer sprachlosen Dimension in Buchobjekten
Das zweite Buch-Buch

Die Bibliothek der verwandelten Bücher
Martin Schwarz
Eigenart-Verlag, 2016.

„Buch-Buch“

Was macht Kunst im Literaturmagazin? - Hoffentlich den Horizont erweitern! Leider ist hier keine ausführliche Kunstkritik; falls doch, wird sie nur subjektiv sein. Stattdessen wird hier möglichst objektiv über ein Buch informiert, in dem anstelle von Buchstaben nur noch weitere Bücher zu sehen sind. Das **Künstlerbuch bzw. Kunstbuch**¹ von Martin Schwarz, welches kürzlich im wortgewitzten Eigenart-Verlag erschien.

Eine Ausstellung in Buchform

„Die Bibliothek der verwandelten Bücher“ klingt im ersten Moment nach Fantastik. Im Grunde könnte man die dargestellten Werke, welche die Seiten füllen, auch als fantastisch bezeichnen: Gezeigt werden abwechslungsreich gestaltete Bücher. Nicht Layout und Illustrationen stechen hierbei hervor, sondern die ausgestellten Objekte und deren Materialität.

Wie ein Besuch im Museum fühlt es sich an - der Spaziergang von einem Objekt zum nächsten, von einem Blatt zum anderen. Man schlägt die Seiten um und weiß nie, was einen erwartet. Wie in einer Ausstellung verharrt der Blick mal länger, mal kürzer, um das Gesamtwerk zu betrachten. Längeres, genaueres Hinschauen wird belohnt, denn nicht alles lässt sich schnell auffassen und will wie ein Buch gelesen werden.

Es bleibt stets das Gefühl, Qualität in Händen zu halten, mehr noch: Eine ganze Bibliothek mit über zweihundert ausgestellten Büchern von verschiedenen plastischen Eindrücken, Formen und Oberflächen eröffnet sich vor dem Auge. Nicht immer ist klar erkennbar, ob es sich um tatsächliche Plastiken oder um Bildbearbeitungen handelt. In jedem Fall beeindruckt die technische Umsetzung, denn sie verschleiert die Spuren der Produktion.

Schwarz zeigt mit seinen Objekten ganz klar: Bücher sind

nicht nur für Buchstaben da. Narration und Sprache sind ebenso nicht notwendig wie Übersetzungen, um in „Die Bibliothek der verwandelten Bücher“ zu schreiten. Zusätzlich finden sich aber auch einige wenige geschriebene Zeilen, in denen andere Betrachter ihre Eindrücke und Gedanken zu den Werken mitteilen. So ist es nicht einsam in dieser besonderen Ausstellung.

morbide, makaber, mächtig

Vermeintlich vergangene Lebewesen erhalten in diesem Buch einen neuen Zweck. Totes wird zum Kulturobjekt präpariert, ganz wie beim herkömmlich gedruckten Buch. Dies erinnert an das ursprüngliche Wort **buoche**² und an die Vorstellung, dass einst Buchdeckel aus Buchenholz hergestellt wurden. So regten mich einige der präsentierten Werke zum Nachdenken über die (Un-)Vergänglichkeit an.

Seitenkünstler Aaron

¹Darüber nachzudenken, worin der Unterschied besteht, sei hiermit in herzlichem Vertrauen Euch Lesenden überlassen.

²Das mittelhochdeutsche „buoche“ meint übersetzt mit „Buche“ ebenfalls die Bezeichnung für den Baum.

Weitere Informationen hinter folgendem Wegweiser:

www.martinschwarz.ch



Bild aus: Die Bibliothek der verwandelten Bücher. S.61. Werk von Martin Schwarz.

Der Friedhofsgärtner

Er hatte sich gerade auf die Bank niedergelassen, als er Anna Nietheim bemerkte, die lächelnd auf ihn zuschritt. Der alte Friedhofsgärtner lächelte zurück und folgte ihr, während sie gemächlich den Schotterweg zwischen den Grabsteinen entlang schlenderte.

„Guten Morgen“, begrüßte Anna ihn mit einer leichten Verbeugung.

Der Friedhofsgärtner erwiderte die Begrüßung und nickte mit dem Kopf.

„Darf ich mich zu Ihnen setzen?“ Ihr Blick lag nun auf dem freien Platz auf der Bank, wo der alte Mann seine Garten- und Heckenschere abgelegt hatte.

Wie aus einem Traum aufgeweckt schreckte er auf und räumte schnell seine Gartenwerkzeuge von der Bank. „Oh! Natürlich, entschuldige.“

Wieder lächelte Anna und schüttelte den Kopf. „Du musst dich nicht entschuldigen.“ Nachdem sie sich hingesetzt hatte, strich sie ihren Rock glatt, der mit seinen sommerlichen Blumenmotiven nicht so recht in die herbstliche Stimmung passte.

Der Herbst machte dem Friedhofsgärtner besonders zu schaffen. Immer wieder musste er mit der Harke zwischen den Grabsteinen herumgehen, um das frisch gefallene Laub aufzuharken und in eine der Biotonnen zu verfrachten. Zwar hatte er sich bereits einen Wagen angeschafft, in dem er Laub und Äste zur nächsten Tonne schieben konnte, doch das häufige Bücken war der Gesundheit seines Rückens nicht gerade zuträglich.

„Du solltest nicht so viel arbeiten. Deine Haltung ist schrecklich.“

„Sehr schmeichelhaft“, antwortete der Friedhofsgärtner mit einem Seufzen. Dieses galt jedoch nicht der sehr direkten Aussage seiner Sitznachbarin, sondern eher der Tatsache, dass sie recht damit hatte.

„Der Friedhof wird immer größer und du immer älter. Ich beobachtete dich hin und wieder, wie du von einem Ende zum anderen Ende läufst und das mehrere Male am Tag. Wie lange denkst du, hältst du das noch durch?“ Annas Worte klangen vorwurfsvoll, doch ihre Augen, mit denen sie den alten Mann von oben bis unten beäugte, waren voller Sorge.

„Wir werden alle älter und dieser Friedhof braucht nun mal jemanden, der sich um ihn kümmert. Was würde wohl passieren, wenn ich ihn nicht pflegen würde?“

„Die Stadt würde einen neuen Friedhofsgärtner einstellen“, erwiderte Anna nüchtern.

„Ich bin schon mein ganzes Leben auf diesem Friedhof und ich liebe ihn, deshalb will ich ihn hegen und pflegen. Ich will ihn nicht irgendeinem Jungspund anvertrauen, der die Seele dieses Ortes nicht begreift.“

Die Erklärung des Friedhofsgärtners stieß bei seiner Sitznachbarin nur auf ein vorwurfsvolles Seufzen. „Ich mach mir doch nur Sorgen um dich, mein



Lieber. Wir kennen uns schon so lange und...“

„Anna, wir führen dieses Gespräch jede Woche einmal. Ich weiß, dass du dich um mich sorgst und deine Anteilnahme rührt mich, doch die Arbeit hier ist mein Leben.“

„Darüber reden wir nächste Woche nochmal.“

„Davon geh ich aus.“ Mit einem Schmunzeln stand der alte Mann auf und packte sein Gartenwerkzeug zusammen. „Begleitest du mich noch ein Stück?“

Anna nickte und stand ebenfalls auf. „Natürlich.“

Zusammen schlenderte sie den Schotterweg in Richtung Gartenschuppen, wo der Friedhofsgärtner sein Werkzeug lagerte. Während er sich umschaute, stellte er fest, dass auf einigen Gräbern schon wieder braune und gelbe Blätter lagen. Kopfschüttelnd wandte er sich einem Jungen zu, der mit einem lauten, gackernden Lachen einem Eichhörnchen hinterherjagte. Er war vielleicht acht oder neun Jahre alt und machte einen leicht geistig beeinträchtigten Eindruck.

„Der schafft es noch, dass die Eichhörnchen hier an einem Herzinfarkt sterben.“

„Ein Friedhof ist kein Ort für Kinder“, meinte Anna, die stehen geblieben war und ebenfalls den spielenden Jungen beobachtete.

Als der Friedhofsgärtner den Schuppen wieder verließ, hatte er seine Heckenschere gegen eine Harke getauscht. Anna war bereits wieder den Weg hinunter gewandert und schaute dabei verträumt in die gelb-braunen Baumkronen. Schließlich hielt sie vor einem der Grabsteine und wartete darauf, dass er zu ihr aufholte.

„Es ist gleich acht Uhr“, meinte der Friedhofsgärtner und stellte sich neben Anna.

Diese nickte nur geistesabwesend, ohne den Blick von dem Grabstein abzuwenden.

„Wenn du willst...“

„Nein, nein, ist schon gut.“ Die Trauer in ihrer Stimme ließ den herbstlichen Friedhof noch einsamer wirken.

„Ich werde das Friedhofstor für die Besucher öffnen und schau dann nochmal bei dir vorbei.“

Nun wandte sich Anna dem alten Friedhofsgärtner zu und dieser konnte Tränen in ihren Augen sehen. „Danke, das bedeutet mir viel.“

Geschichtenerzähler Adrian Leonardo
Illustration: Geschichtenzeichnerin Celina

1
2
3
4
5
6

Six Feet Under Gestorben wird immer



Six Feet Under
Creator: Alan Ball
Drehbuch u.a.: Alan Ball, Nancy Oliver
Regie u.a.: Alan Ball, Daniel Attias.
Darsteller u.a.: Peter Krause, Michael Hall, F. Conroy
Warner Home Video. USA. 2001-2005.

Beim HBO-Intro denken die meisten Serienfreunde wohl an die „Game of Thrones“- Titelmelodie. Für mich werden die drei Buchstaben jedoch stets mit einer der – und ich übertreibe nicht – großartigsten Serien aller Zeiten verbunden sein: „Six Feet Under“.

Der Titel bezieht sich auf eine US-amerikanische Redewendung, die so viel bedeutet wie „die Radieschen von unten betrachten“. Wenig überraschend steht denn auch der Tod im Mittelpunkt der Handlung. Genauer: Erzählt wird aus Sicht der Bestatterfamilie Fisher. Jede Folge beginnt mit einem nicht selten skurrilen Todesfall.

Die Verstorbenen gelangen in das Bestattungsunternehmen, das seit dem Tod des Vaters von den beiden Brüdern Nathaniel und David geleitet wird. Die Toten werden präpariert, die Angehörigen getröstet und die Beerdigungen geplant. Alleine diese intensive Auseinandersetzung mit dem Tod ist sehenswert. Was die Serie jedoch über alle Maßen auszeichnet, ist die Brücke, die zum Leben geschlagen wird. Denn neben der Arbeit als Bestatter durchleben die Fishers zahlreiche Krisen.

Da wäre der älteste Bruder Nathaniel, der stets von einer glänzenden Zukunft träumte, mittlerweile jedoch mit seinen Lebensentscheidungen hadert. Die Arbeit als Bestatter sollte eigentlich nur vorübergehend sein, mangels Alternativen bleibt er jedoch. Ganz anders Bruder David:

Er betrachtet es seit jeher als seine Aufgabe, das Familienunternehmen weiterzuführen. Nicht zuletzt hofft er so die Zuneigung seiner Familie zu erhalten, deren Ablehnung er aufgrund seiner Homosexualität zu spüren meint. Nesthäkchen Claire hat hingegen mit den ganz normalen Problemen des Erwachsenwerdens und der Unsicherheit in Bezug auf die eigene Sexualität zu kämpfen. Auch Mutter Ruth empfindet große Einsamkeit und sucht in diversen Beziehungen Halt, die jedoch stets zum Scheitern verurteilt scheinen.

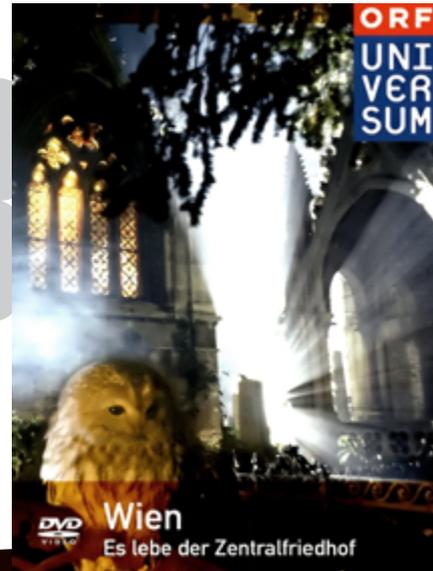
Ob psychische Erkrankungen, innerfamiliäre Konflikte, Rassismus und sexuelle Diskriminierung, Einsamkeit und Altern, Selbstfindung, Inzest, Mord oder der tragische Verlust geliebter Menschen – „Six Feet Under“ bietet eine gewaltige Bandbreite emotional aufwühlender Themen. Eine umfassendere Darstellung von Leben und Tod, aber auch ihrem gegenseitigen Bedingen, wird sich in der Serienlandschaft nicht so schnell wiederfinden lassen.

Erzähldetektivin Annette

„Wien - Es lebe der Zentralfriedhof“

Dokumentarfilm über den Wiener Zentralfriedhof von Manfred Corrine

Wien - Es lebe der Zentralfriedhof
Regie: Manfred Corrine
Kamera: Klaus Stefan und Hubert Kretschmer
Sprecher: Willi Resetarits
Musik: Roland Neuwirths Extremschrammeln
Produktionsleitung: Günther Andexlinger
Polyband/WVG. 2005



Nebel wallt durch die modernden Grabsteine, Herbstlaub fällt von den Bäumen. Unter den uralten knorrigen Zweigen, die sich über den Weg beugen, naht gemessenen Schrittes eine Kutsche. Schwarz ist sie, die Fenster verhängt, an ihren Seiten schreiten altmodisch gekleidete Fackelträger...

Leben und Tod nahe beieinander

„In Wien hat der Tod schon immer viele Namen g'habt“, heißt es in Manfred Corrines Dokumentation „Wien - Es lebe der Zentralfriedhof“. Der spannende und humorvolle Film zeigt nicht nur die Geschichte des Wiener Zentralfriedhofs, sondern viel mehr – die Wiener Todesverbundenheit, den Humor, mit dem sie dem Sterben begegnen, und wie eng Leben und Tod auf dem Wiener Zentralfriedhof und auch überhaupt beieinander liegen.

An einem Ort, an dem Tote begraben werden, an dem Angehörige Abschied nehmen und sich Lebensfäden für immer trennen, herrscht gleichzeitig so viel Leben: Dachse gehen nach Allerheiligen („Der heimliche Nationalfeiertag der Wiener“) auf die Jagd nach Nüssen und Blüten in Gestecken, Hamster sammeln auf den Gräbern für den Winter und Krähen fressen, begeistert vom hohen Fettgehalt, das Wachs aus den Grablichtern. Was den einen für den Tod steht, hilft den anderen beim Leben. Der Zentralfriedhof birgt vor Fülle und Lebendigkeit. Turmfalken lernen auf der großen Kuppel der St. Boromäus-Kirche fliegen, Rehe fressen im jüdischen Friedhof das Immergrün von den Grabsteinen. Nichts ist, wie es auf den ersten Blick scheint. Sogar vor einem Ort des Todes macht das Leben nicht halt.

Vielfalt der Religionen und Gebräuche

Diese Vielfalt setzt sich auch bei den Menschen fort. Der Zentralfriedhof war von Anfang an offen für alle Religionen und auch heute befindet sich dort ein buddhistischer Stupa, feiern syrisch-orthodoxe Christen zusammen mit ihren verstorbenen Ahnen und werden auf viele verschiedene

Arten Tote beigesetzt. Auch eine Kutsche im Stil der Kaiserzeit für das eigene Begräbnis kann man sich hier mieten – ein Relikt aus einer Zeit, in der der standesgemäße Tod fast noch wichtiger war als das Leben. Der Film berichtet über alte Gebräuche wie dem „Herzstich“ und zeigt, wie aufwändig auch heute noch Staatsbegräbnisse sein können. Historische Schwarz-Weiß-Aufnahmen werden durch moderne Informationen ergänzt. Wie lange braucht ein Totengräber, bis er ein Grab ausgehoben hat? Was passiert, wenn die „Miete“ nicht mehr bezahlt wird? Immer wird dabei auch die Perspektive der tierischen Friedhofsbewohner mit einbezogen, die menschliche Rituale und Kultur neugierig beobachten.

Kunstvolle Naturaufnahmen

Corrines Dokumentarfilm betört mit unglaublich schönen und aufwendig hergestellten Naturaufnahmen, die sich aber so natürlich in den Erzählfluß einfügen, dass sie auf den ersten Blick gar nicht auffallen. An 98 Drehtagen wurde auf dem Zentralfriedhof gedreht, teils mit aufwendigem Equipment für nur wenige kostbare Sekunden Film, immer in Gegenwart der Beerdigungen, die am Zentralfriedhof 30 Mal am Tag stattfinden. „Zuckerl“ sind Willi Resetarits als Erzähler, besser bekannt als „Ostbahn Kurti“, sowie die musikalische Untermalung durch „Roland Neuwirths Extremschrammeln“. Dass auch das bekannte Zentralfriedhof-Lied von Wolfgang Ambros nicht fehlen darf, versteht sich von selbst.

Der Filmtitel „Wien - Es lebe der Zentralfriedhof“ ist Programm. Er lädt ein, den Tod von einer anderen Seite zu betrachten und zeigt ihn versöhnlich als Teil des Lebens und der Natur. Für den Zuschauer ist dies nur eine von vielen Ebenen, die der Film bietet – er ist Naturfilm, Geschichtsfilm und Wienfilm zugleich und so heiter, dass man ihn gern immer wieder ansehen mag.

Märchenzüchter Frederik

Zur (letzten) Ruhe gebettet



Grabstätten und Denkmäler der Toten

Geliebte Menschen verdienen einen besonderen Platz – im Leben wie im Tod. Neben dem ewigen Platz im Herzen wird daher auch frühzeitig dafür Sorge getragen, dass die letzte Ruhestätte eine schöne und besondere ist. Dabei sind die Sitten und Traditionen verschieden. Das waren sie immer schon. Egal, wie weit man in der Zeit zurückgeht, das Sterben und das Leben nach dem Tod waren schon immer eine fundamentale Thematik. Hier und jetzt lade ich ein auf eine Wanderung durch vergangene Zeiten und andere Länder, durch eigenartige und interessante Sitten, durch Prunk und Bescheidenheit. Und das alles rund um das Thema der letzten Ruhe.

Sterben (gar nicht) leicht gemacht

Gestorben wurde überall sehr ungern. Selbst die Wikinger, die sich in den Beschreibungen vieler Filme und Geschichten auf die Tafel in Walhalla freuten, mussten sich im Leben erst einmal anstrengen. In weiten Teilen des europäischen Mittelalters war das Sterben fast gleichgesetzt mit dem Einschlafen im Liegen. Darum schlief man oft im Bett sitzend. War es dann doch einmal so weit und der Körper schwach, galten Dudelsack und Co. als letzte Rettung.

Der Tod, so sagte man, würde den Sterbenden mit Musik in den ewigen Schlaf locken. Fahrende Musiker konnten, wenn sie schöner, besser und edler spielten, als der dunkle Geselle, den Sterbenden im Diesseits halten. Wie oft und schnell man allerdings einen Musiker bei der Hand hatte, war wohl eine Sache der Vorbereitung – und des Geldes. In Japan bereitet man sich auch heutzutage lange vorher auf seine letzte Ruhe vor. Jeder pflegt seine eigene Grabstätte selbst und hält sie ordentlich. Woran wir nicht denken wollen, ist dort täglicher Alltag. Oftmals wird heutzutage die eigene Vergänglichkeit verdrängt. Ein Tabuthema. Dass viele, die Zeit überdauernde Bauten und Bauwerke in ihrer Funktion als Grabstätten oder Denkmäler dienten, zeigt, dass das nicht immer so war. Die Rätsel und Legenden, die sich um diese Bauten ranken, werden wohl niemals ganz entschleiert werden. Und so bleibt ein Hauch von Fantasie, Magie oder kurioser Spannung, die perfekte Mischung für viele Geschichten.

Ohne Hirn und Herz ins Jenseits...

...dafür erhielt man im alten Ägypten eine riesige Grabstätte. Zumindest, wenn das nötige Kleingeld und die Anzahl der Sklaven stimmte. Auch hier war man sich seines Sterbens sehr bewusst und bereitete seine letzte Ruhestätte zu Lebzeiten vor. Wie die gigantischen Pyramiden entstanden sind, wie die wuchtigen Steinquadern in atemberaubende Höhe geschleppt werden konnten, wird wohl im Staub des Wüstensandes begraben bleiben. Dass Mumien und vergangene Pharaonen Stoff für unzählige Horror-Geschichten lieferten, weniger. Doch abgesehen davon, dass die Vorbereitung auf das nächste Leben eine relativ makabre Prozedur war, starben viele Räuber und Wissenschaftler bei den Graböffnungen weniger wegen eines rachsüchtigen Pharaonen-Geistes, sondern vielmehr aufgrund von giftigen Dämpfen, die sich im Laufe der Jahrtausende gebildet hatten.

Ein Denkmal für die Liebe

Ein Mausoleum mit einer Höhe von 58 Metern, ganz in Weiß gehalten, davor ein 18 Hektar großer Park – wenn das nicht Liebe ist. Ein Großmogul lässt für seine große Liebe das Taj Mahal errichten, das noch heute weltweite Bekanntheit hat. Wie fast um jedes alte Gebäude ranken sich auch hier verschiedene Legenden um das Taj Mahal. Eine davon besagt, dass der Großmogul für sich selbst dasselbe identische Grabmal erschaffen wollte, dieses allerdings vollständig in Schwarz. Diese Legende bestätigen würde die Tatsache, dass die letzte Ruhestätte der Gemahlin nicht, wie sonst üblich, zentral angelegt war. Mit einem schwarzen Zwillingbauwerk würde die vollkommene Symmetrie wieder ins Lot gebracht werden.

Wer kennt wen im Mittelalter

In der europäischen Geschichte war Prunk und Pomp als Zeichen seines Standes essentiell. Der Habsburger-Kaiser Maximilian ließ sich als Grabmal eine ganze Kirche erbauen. Nicht ungewöhnlich, ginge es nicht um den Inhalt des monumentalen Baus. In Innsbruck/Österreich wollte er begraben sein, seinen Bergen nahe, obwohl Wien das



Vorrecht für Habsburger-Überreste hatte. Darüber setzte er sich allerdings hinweg. Die Hofkirche, oder „Schwarz Mander-Kirche“, wurde mit lebensgroßen Statuen von wichtigen Adligen seiner Zeit bestückt. Doch auch fiktive Vorbilder wie der Sagenkönig Artus fanden hier auf Maximilians Wunsch ihren Platz. Dessen Gesicht konnte man natürlich nicht nachbilden, also wurde er kurzerhand mit geschlossenem Visier dargestellt. So halten sie Grabwache, die Berühmtheiten seiner Zeit. Nur einer fehlt. Der Kaiser selbst. Dieser wurde, wie es die Sitten verlangten, in Wien beigesetzt.

Reichtum im zweiten Leben

Nicht alle Kulturen glaubten an einen Neubeginn im nächsten Leben. Die wertvollen Grabbeigaben, selbst primitiverer Kulturen, bezeugen, dass man glaubte, Reichtum wäre im Jenseits ein guter Start. Von einer ganzen Armee, wie die Terracotta-Armee eines chinesischen Herrschers, ganz zu schweigen. Das „Volk“ der Wikinger war niemals ein einheitliches Volk, sondern bestand aus Familienclans und Stämmen. Dadurch waren auch die Sitten und Gebräuche verschieden. Wo teils Hügelgräber und Steinkreise als Begräbnisstätten dienten, wurden zu bestimmten Zeiten

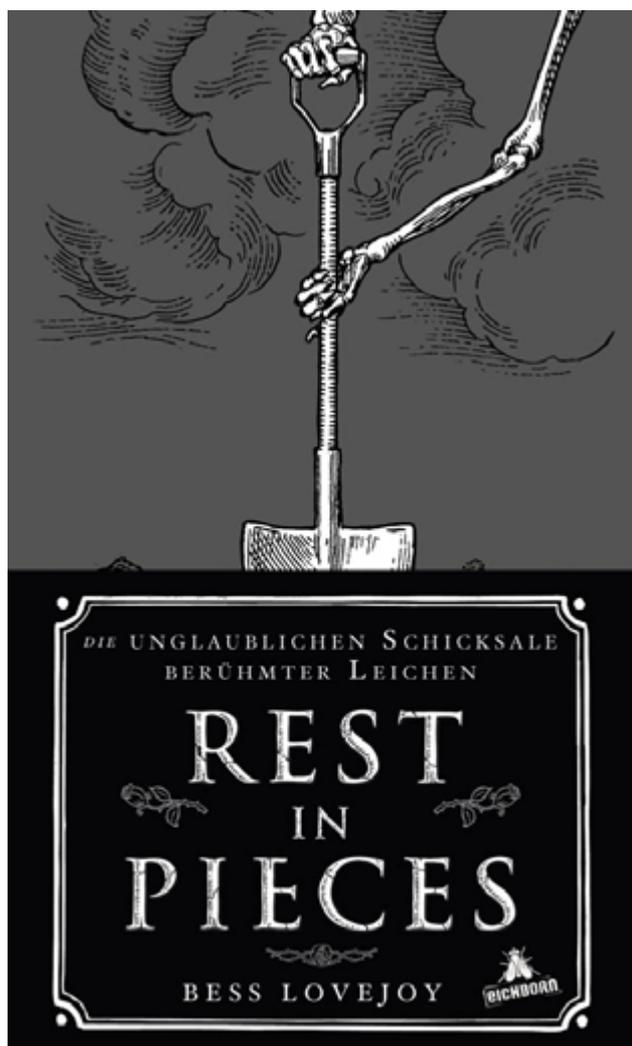
große Herrscher mitsamt Gefolge, Hab und Gut verbrannt. Dass viele derer, die mit dem Toten nach Walhalla gingen, noch lebten, gehörte ebenfalls dazu. Eine andere Methode, Schiff, Hab und Gut mit ins Jenseits zu schicken, zeigten Ausgrabungen im Süden Norwegens, wo Langschiffe im Schlamm mitsamt allen Beigaben versenkt und dort für die Nachwelt bestens konserviert wurden.

Jedem sein Grab

Ob wunderschön angelegte Friedhöfe für Dichter und Denker wie in Paris, riesige sakrale oder weltliche Bauten und Mausoleen bis hin zum einfachen Hügelgrab. Ob Sarg oder Katakomben. Ob getrauert wird oder gefeiert, wie in Mexiko beim „Dia de los Muertos“. Das Sterben und das Leben nach dem Tod wird wohl immer ein zentrales Thema der Menschheit bleiben. Doch egal wie reich oder arm, wie prunkvoll oder bescheiden, am Ende resultiert alles aus dem Wunsch heraus, einem Menschen ein schönes letztes Zuhause zu bieten, ihn wertzuschätzen oder ihm ein persönliches Denkmal zu setzen.

Bücherbändigerin Elisabeth

Illustration: Geschichtenzeichnerin Celina



DER TOD IST NICHT DAS ENDE DES WEGES

Die Ruhe der Toten soll man nicht stören. So heißt es. Doch keineswegs alle halten sich daran. (Angebliche) Stückchen von Heiligen oder am besten gleich die ganze Person haben in der katholischen Kirche einen ganz besonderen Platz, die Schädel berühmter, kluger Menschen landeten schon häufiger auf Schreibtischen und nicht zuletzt in privaten oder öffentlichen Sammlungen.

Die Überreste mancher bekannter Persönlichkeiten haben jedoch noch viel skurrilere Wege genommen, gewollt und auch ungewollt. Bess Lovejoy hat viele dieser Pfade nachverfolgt und präsentiert sie in kurzen, interessanten Texten. Es ist erheiternd makaber, was die Gebeine im „Leben“ nach dem Tod so erleben können, und weckt nicht selten den Wunsch, niemals berühmt zu werden.

Zeilenschwimmerin Ronja

Rest in Pieces – Die unglaublichen Schicksale berühmter Leichen.

Autor: Bess Lovejoy

Übersetzung: Markus Bennemann

Illustration: Mark Stutzman

Eichorn Verlag, 2014



Post aus dem Jenseits
 Éric Liberge
 Übersetzung: Harald Sachse
 Splitter. 2016

Erst leben, dann sterben und danach...

Was kommt nach dem Tod und was ist das Fegefeuer? Mit diesen und weiteren Fragen rund ums Thema „Leben nach dem Tod“ beschäftigen sich die humorvollen Comics „Monsieur Mardi-Gras - Unter Knochen“ von Éric Liberge. Zusätzlich ist nun der Comicband „Post aus dem Jenseits“ erschienen, der den Lesern den Prolog beziehungsweise die Vorgeschichte zur Haupt-Story eröffnet. Geschichten-zeichnerin Celina hat sich diesem Comic aus dem Jenseits gewidmet.

Kaffee im Fegefeuer?!

Tote Menschen, die sich ihrer fleischlichen Hülle entledigt haben, streifen durch eine wüste, unschöne Welt, die zum Auffanglager für Müll geworden ist. Hier landen jene, die Unrechtes oder Grauenhaftes getan haben oder einfach nur viel Pech hatten. Im Comic wird eine einzigartige Welt dargestellt, die die Leser tief in die Geheimnisse nach dem Ableben blicken lässt. Eines davon ist eine bekannte Substanz, die die Sinne wieder erweckt und als die Droge der Toten gehandelt wird: Kaffee. Zwar ist er nur rar im Fegefeuer vorhanden, doch die Sucht nach diesem erlesenen Getränk ist stark, denn durch Kaffee kann man sich an sein fleischliches Dasein zurückentsinnen.

Solch ironische, teils überspitzten Züge, die die ganzen Comics umfassen, zeigen auf beeindruckende Weise, wie ein sonst recht ernstes, düsteres Thema von Éric Liberge auf neue Art interpretiert und in Szene gesetzt wird. Es ist eine neue Art des Schreibens und der Darstellung eines Fegefeuers, welches aus Erics Gedanken, Träumereien und Illusionen hervorgeht.

Ein Band der Reihe

Der eigentliche Protagonist der bisherigen Serie ist Monsieur Mardi-Gras Aschermittwoch. Jedoch wird in diesem Buch die Vorgeschichte der ganzen Reihe präsentiert, also das, was vor Monsieur Mardi-Gras Aschermittwochs Erscheinen geschah, sodass dieser in diesem Band nicht vorkommt. „Post aus dem Jenseits“ ist eine Ergänzung zu den Vorwerken, wo offen gebliebene Fragen – wie die Entstehung dieser Welt, was es mit dem schnurbärtigen Postboten und der Bruderschaft auf sich hat, oder ob auch Frauen in dieser Welt existieren – beantwortet werden. Daher kann der neue Comic von der Reihe getrennt gelesen werden. Allerdings ist es empfehlenswert, ihn erst nach den vier bereits erschienenen Comics zu lesen, da einem sonst Pointen aus den vorherigen Comics oder Erfahrungen und Entdeckungen, die Monsieur Mardi-Gras Aschermittwoch macht, vorweggenommen werden.

Von schwarz-weißen Illustrationen zu düsteren Farbnuancen

Der erste Comic ist noch vollständig in schwarz-weiß gehalten. Daher sind hier Hell-Dunkel-Kontraste zu finden, die direkt nebeneinander gesetzt werden, sodass sich beispielsweise die weißen Skelette und Gebäude von schwarzen Hintergründen absetzen. Die weiteren Werke sind ebenfalls düster gehalten, jedoch wurden Farbnuancen wie Graustufen ebenso wie dunkle Braun- und Blautöne hinzugezogen. Dadurch erhält alles noch mehr Tiefe. Im neuen Band sind weniger Brauntöne zu finden. Die



ganze Welt wirkt durch die Blaunancen kühler und der Bezug zum ersten Comic ist verstärkt hergestellt, da die starke Schwarz-Weiß-Kontrastierung wieder aufgegriffen wurde. In allen Comics gelingt es Éric Liberge, die detaillierte Illustration des Jenseits und die Gestik und Mimik ausdrucksstark in Szene zu setzen. Beispielsweise lässt sich Zorn und Wut durch die funkelnden Augen der Toten im Zusammenspiel mit ihrer angespannten Körperhaltung gut erkennen.

Hinzu kommt, dass im neuen Band mehr Tote vorkommen, die noch mit Fleisch bedeckt sind. Um zu verdeutlichen, dass diese Menschen tot sind, hat sich Éric Liberge Wie-

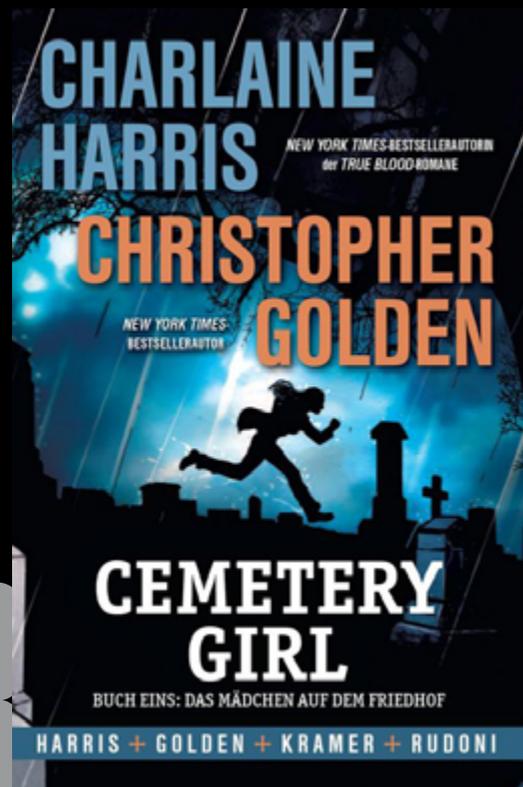
dererkennungsmerkmale, wie etwa schwarze Augen, bei denen nur noch die Iris hell erscheint, einfallen lassen.

Allen erwachsenen Comicbuchliebhabern kann ich die gesamte, aus dem Französischen übersetzte Reihe von „Monsieur Mardi-Gras - Unter Knochen“ bis zu „Post aus dem Jenseits“ von Éric Liberge wärmstens empfehlen. Es ist eine tiefsinnige, ironische, gut ausgearbeitete Geschichte, die der Welt des Fegefeuers eine ganz neue Dimension verleiht.

Geschichtenzeichnerin Celina

Ein Leben auf dem Friedhof

Cemetery Girl 1
 Charlaïne Harris, Christopher Golden
 Zeichnung: Don Kramer
 Farben: Daniele Rudoni
 Übersetzung: Sandra Kentopf
 Erschienen: 2014



Erst brutal zusammengeschlagen und weggeworfen, dann auf einem Friedhof allein erwacht. Merkwürdig, weder zu wissen, wie man hierhergekommen ist, noch wer man ist. So geht es zu Beginn des Comics „Cemetery Girl 1“ der jungen Protagonistin Calexa Rose Dunhill. Weiterhin muss sie feststellen, dass niemand nach ihr sucht und dass ihre mystischen Kräfte, die sie glaubt, durch die Nahtoterfahrten erhalten zu haben, sie vereinzelt Geister beziehungsweise Seelen sehen lassen. Was ist nur mit ihr los? Solange sich Calexa nicht genau erinnern kann, beschließt sie, auf dem Friedhof zu bleiben, da sie annimmt, hier sicher zu sein. Eines Tages beobachtet Calexa auf dem Friedhof eine Gruppe junger Menschen, die ein Wiederauferstehungsritual durchführen...

Der Comic wurde von den Bestseller-Autoren Charlaïne Harris („True Blood“) und Christopher Golden („Baltimore“) verfasst. Sie erzählen eine spannende Geschichte, die sich unter anderem dadurch auszeichnet, wie geheimnisvoll der Charakter Calexa beschrieben wird und dass Leser

selbst am Ende des Bandes nicht wissen, was mit Calexa geschehen ist.

Der Zeichner Don Kramer, der zuvor schon für DC „Wonder Woman“ oder „Nightwing“ illustriert hat, schafft hier eine dynamische Bebilderung. Diese ist durch Licht- und Schattenkontraste geprägt, die in den Panels den Tag- und Nachtszenen angepasst wurden. Hierbei spielt auch die Farbgebung eine elementare Rolle, die Daniele Rudoni ins Bild gesetzt hat. Kontraste, Farbe und die Zeichnungsgegenstände wirken zusammen und erzeugen Atmosphären, wie solche, die mystisch, düster und leicht gruselig anmuten.

Ein Krimi-Comic, der ohne übermäßige Action oder eine Superheldin auskommt, einen spannenden Plot erzählt und Calexas Selbstfindung fokussiert. Dieser Band ist der erste einer Trilogie, wobei Teil zwei bisher nur in Englisch und Teil drei noch gar nicht erschienen sind.

Geschichtenzeichnerin Celina

DARK SOULS

PREPARE TO DIE EDITION



Dark Souls: Prepare to die
Studio: From Software
Bandai Namco. 2012.
USK 16

Im Grunde nichts anderes als ein riesiger Friedhofsspaziergang

Bei Besprechungen der „Dark Souls“-Spiele wird häufig und hauptsächlich über den Schwierigkeitsgrad gesprochen. In „Dark Souls“ ist das Gameplay nicht leicht zu erlernen. Das Spielerlebnis wird zu einem Großteil dadurch bestimmt, dass haarsträubende Fallen zu scheinbar ausweglosen Situationen und vor allem zum Tode führen. Doch wie im echten Leben, ist bei diesem Spiel Scheitern und Verfall ein unverzichtbarer Teil des Ganzen. Es gibt in diesem Sinne kein klassisches Game-Over, denn aus Fehlern lernt man und schafft es nach unzähligen Versuchen doch noch, die Gefahrenzonen des Spiels zu meistern.

Diese Spielmechanik wird um einen literarisch interessanten Aspekt erweitert: Der Tod ist ein zentrales Thema der Geschichte und der fiktionalen Welt der „Dark Souls“-Reihe. Das Sterben und Neustarten („respawn“) des Spielcharakters wird nicht einfach als Spielelement genutzt, sondern auch in der Story begründet: Ein Fluch verhindert den letzten Frieden und dehnt das Sterben der Menschen in entsetzliche Länge, an dessen Ende eine seelenlose, wahnsinnige Existenz wartet.

Der Sog des Spiels wird stärker, je länger man sich durch die fantastische Welt eines mittelalterlichen Reiches bewegt und von Neugier getrieben zwischen Leben und Tod wandelt. Es gibt zunächst kein Ziel und keiner der zwielichtigen und tragischen Nebencharaktere erteilt Befehle. Überhaupt wird die Story nicht greifbar, da sie durch ihre

non-lineare und fragmentierte Darbietung von klassischen Erzählmodellen abweicht. Jede Andeutung ist wichtig und jede Vermutung richtig. In diesem Sinne ist jeder Spieldurchlauf individuell von den Spielenden abhängig. Einige Texte wie das Intro des Spiels weisen jedoch recht eindeutig auf die folgende Situation hin: Drachen, Götter und Helden haben ihre Handlungen bereits vollzogen. Im Endeffekt liegt alles in Trümmern, ist tot oder vergessen. Dies ist die Ausgangslage des Spielbeginns. So gesehen wird der Epilog gespielt – metaphorisch und wortwörtlich werden Gräber besucht. Zusammen mit der passenden Musik, den Synchronstimmen und der Grafik erzeugt das Spiel eine melancholisch-nostalgische Atmosphäre, welche die Geschichte unterstützend trägt.

Die erweiterte Spielversion mit dem Untertitel „Prepare to Die“ enthält weitere Spielelemente wie Gebiete, Charaktere und Gegenstände. Dies und eine Zeitreise ermöglichen auch, mehr von der Geschichte der durchschrittenen Ruinen zu entdecken. Ein Grabstein aus dem ursprünglichen Spiel wird auf besonders traurige Weise mit Bedeutung aufgeladen. So geht dem oder der Spielenden nicht nur der Tod des eigenen Spielecharakters ans Herz.

Das Gameplay, die Story und das Design haben dieses Spiel zurecht so berühmt und beliebt gemacht. Eine klare Empfehlung meinerseits an alle (älteren!) Ritter- und Fantasybegeisterten.

Seitenkünstler Aaron

Der letzte Brief

von Bücherbändigerin Elisabeth

Illustration: Geschichtenzeichnerin Celina

Die Schatten fallen, der Nebel steigt
Ein stimmenloser Frieden, die Welt, sie schweigt
Ein Schritt, er fällt, ein zweiter zu hören
Es sind meine eigenen, ich komm', dich zu sehen
Die Sehnsucht steigt und Tränen brennen
Das Gefühl noch frisch, dabei müsst' ich's kennen
Seit so vielen Tagen bist du nun schon hier
Doch ein Stück meines Herzens ist auf ewig bei dir
Dabei müsst' ich dich lassen, die Zeilen werden schwer
Die Erinnerung so stark, doch so lang ist es her
Zu denken, zu schreiben, wie es immer war
Die Briefe von früher, damals warst du noch da
Zu lesen, welche Worte meinem Geiste entweichen
Das Lachen, wenn meine Worte dir schmeicheln
Nun trage ich ein letztes Mal meine Zeilen zu dir
Habe sie eingefangen auf einem Stück Papier
Zwischen Blumenköpfen hindurch reiche ich es dir zu
In der Hoffnung, du nimmst meine Worte mit in die ewige Ruh'
So stehe ich lautlos, reglos, meine Gedanken so tief
Die Worte versiegen, das war mein letzter Brief





Kontakt

buecherstadtkurier.com

info@buecherstadtkurier.com

[Facebook](#)

[Twitter](#)

Mit der nächsten Ausgabe stürzen wir uns ins „Abenteuer“!
Sie wird am 1. Dezember 2016 erscheinen.
Bis dahin berichten wir natürlich weiter auf unserer Website
über Aktuelles aus Bücherstadt. Über Eure Kommentare
zu unseren Beiträgen freuen wir uns sehr!

Danke!

Unser Dank gehört allen ehrenamtlich Mitwirkenden an dieser Ausgabe.
Wir bedanken uns auch herzlich beim Splitter-Verlag und beim EigenArt-Verlag
für die freundliche Unterstützung.

Impressum

Herausgeberin: Alexandra Schilref / Redaktion: Elisabeth Ruetz (Chefredaktion dieser Ausgabe), Aaron Sprawe (Skriptorium) /
Mitwirkende dieser Ausgabe: Erika Unterpertinger, Marco Habermann, Celina Ziebarth, Ronja Storck, Adrian Leonardo Winkowski,
Frederik Friesenegger, Annette Bögelsack Lektorat: Elisabeth Ruetz, Alexandra Schilref / Layout: Aaron Sprawe / Illustration: Aaron
Sprawe (S.1,2-3,8-9), Celina Ziebarth (S.4,6-7,10,15).

Der Bücherstadt Kurier ist ein kostenlos bereitgestelltes Projekt. Die Autoren und Mitwirkenden erhalten für ihre Werke keine Entlohnung. Die Herausgeberin übernimmt keinerlei Gewähr für die Korrektheit, Aktualität, Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen. Die Urheberrechte unterstehen den jeweiligen Eigentümern. Für die Inhalte der verlinkten Seiten haften ausschließlich deren Betreiber./ Buch- und Filmcover: Die Rechte liegen bei den jeweiligen Verlagen/Verleihen. / Foto-/Bildnachweise siehe jeweilige Bildunterschriften. / Weitere Informationen: www.buecherstadtkurier.com.